

bination von Jahwist und Elohist eingearbeitet ist. Mit einem kurzen Blick auf die späte Weisheit und die Apokalyptik schließt das vorliegende nützliche Buch. Ein beigefügtes Bibelstellenregister und ein Sachregister runden die Arbeit ab. R. SEBOTT S. J.

DOHMEN, CHRISTOPH / MUSSNER, FRANZ, *Nur die halbe Wahrheit?* Für die Einheit der ganzen Bibel. Freiburg i. Br.: Herder 1993. 143 S.

Das vorliegende „opusculum“ verdankt seinen Ursprung einem Kolloquium des Schülerkreises von Joseph Kardinal Ratzinger, das im September 1991 in Steinfeld (Eifel) gehalten wurde. Es enthält vier Aufsätze. Drei stammen von C. Dohmen, einer von F. Mußner. Im ersten (Die Zweiteilung der Heiligen Schrift als Schlüssel zu ihrem Verständnis? 9–15) warnt Dohmen davor, die Einheit der Bibel aufzugeben. Dies würde für den Christen einer Selbstverleugung gleichkommen, weil er damit seine Geschichte (die im Judentum liegt) aufgeben würde. D. plädiert für eine Gratwanderung (vgl. 14) einer zweigeteilten (aber letztlich einen) Schrift, weil auf diese Weise Kontinuität und Diskontinuität hervorgehoben werden. Im zweiten Aufsatz (Das Alte Testament nicht kennen heißt das Christentum nicht kennen, 16–74) geht Dohmen davon aus, daß die *Aufeinanderfolge* von Texten in der Hl. Schrift bisweilen Interpretationscharakter hat. So interpretiert z. B. in der Schöpfungserzählung der (jüngere) Text Gen 1, 1–2, 4 a, der vorangestellt ist, den (älteren) Text Gen 2, 4b–3, 24, der in der jetzigen Komposition dem jüngeren erst nachfolgt. Wendet man diese Erkenntnis auf das Alte und das Neue Testament an, dann ist das NT im Lichte des AT zu interpretieren (und *nicht* umgekehrt). Freilich gibt es auch eine legitime Interpretation des AT im Lichte des NT (= christologische Interpretation), doch soll eine solche christologische Interpretation nur die Kontinuität der Geschichte und Person Jesu mit der (im AT niedergelegten) Geschichte Gottes mit Israel aufweisen. Auf jeden Fall kann „kein Zweifel ... an der Gründungsfunktion des Alten Testaments für das Christentum bestehen. Kann es schon kein Neues Testament ohne Altes Testament geben, so auch kein christliches Glaubensbekenntnis und somit keinen christlichen Glauben ohne alttestamentliches Fundament.“ (73). Der dritte Beitrag stammt von Mußner (Die Auslegung des Alten Testaments im Neuen Testament und die Frage nach der Einheit und Ganzheit der Bibel, 75–121). M. sieht die Einheit von AT und NT darin, daß es derselbe Gott ist, der in beiden Testamenten handelt. „JHWHs Durchsetzungsvermögen hält die Bibel Alten und Neuen Testaments zusammen. Von diesem Durchsetzungsgeschehen erzählt die Bibel. Und daß JHWH, der Gott Israels, sich in der Geschichte der Menschheit durchsetzt, dies ist nicht bloß der Glaube und die Hoffnung der Christen, sondern auch der Juden“ (119 f.). In dem vierten Beitrag (Mit Sorgfalt auf den Inhalt und die Einheit der ganzen Schrift achten! 122–134) vermittelt Dohmen einige praktische Anregungen, die helfen können, die Einheit der beiden Testamente zu erfahren. D. schlägt z. B. vor, sich von den Zitate, Anspielungen, Motivaufnahmen usw., die das NT enthält, auf das AT zurückverweisen zu lassen; oder er denkt (bei manchen Perikopen) an eine Horizontverschmelzung des alttestamentlichen und des neutestamentlichen Horizontes. Dies und anderes mehr dürften zwar die Ausleger der Hl. Schrift auch bisher schon angewandt haben, hier wird nur noch einmal explizit darauf hingewiesen. Ein Literaturverzeichnis und ein Bibelstellenregister schließen dieses Büchlein ab. Eine kleine Aussetzung: Auf S. 15 Z. 16 v. o. ist offenbar ein Textstück ausgefallen. R. SEBOTT S. J.

CHRISTEN UND CHRISTLICHES IN QUMRAN? HRSG. *Bernhard Mayer* (Eichstätter Studien NF 32). Regensburg: Pustet 1992. 268 S.

Seit Monaten stehen Bücher über Qumran auf den Bestsellerlisten. Nicht immer handelt es sich dabei um seriöse Publikationen. Um so lieber nimmt man deshalb ein solides und wissenschaftliches Buch (wie das vorliegende) in die Hand. Die Arbeit, die hier angezeigt werden soll, vereint 16 Studien über Qumran, die (fast) alle auf einem Symposion in Eichstätt (18.–20. Oktober 1991) vorgelegt wurden. Bei dem Symposion ging es vor allem (freilich nicht nur) um die Frage, ob José O'Callaghan recht hat, wenn er das Fragment 5 der Höhle 7 (= 7Q5) als Mk 6, 52–53 identifizieren will. Im ersten

Beitrag (C. Focant, 7Q5 = Mk 6, 52–53: A Questionable and Questioning Identification? 11–25) wird zunächst dargelegt, worum es geht. Das Fragment 7Q5 enthält in 4 Zeilen die folgenden 10 *sicheren* Buchstaben: τω – καιτ – ννη – η. Verschiedene Forscher (z. B. Benoit und Pickering) glauben, darüber hinaus noch weitere Buchstaben erkennen zu können. So liest O'Callaghan in der dritten Zeile statt der 3 Buchstaben ννη die 4 Buchstaben ννσ. Von dieser Buchstabenfolge ννησ nimmt er an, sie komme aus Γεννησαπέτ. Nimmt man jetzt auch noch die anderen sicheren Buchstaben hinzu (und postuliert zusätzlich eine Lautverschiebung von δ zu τ), so meint O'Callaghan, das Fragment 7Q5 mit Mk 6, 52–53 identifizieren zu können. Es stehen dann freilich den 10 sicheren Buchstaben des Fragments die 105 Buchstaben gegenüber, welche Mk 6, 52–53 hat. Man kann deshalb verstehen, wenn Focant nicht an die Wahrscheinlichkeit der Identifikation glaubt (vgl. 23). Auch St. R. Pickering (Palaeographical Details of the Qumran Fragment 7Q5, 27–31) kommt in dem kurzen zweiten Beitrag zu dem Ergebnis „that the proposed identification of the text of 7Q5 with Mark 6:52–53 is not possible“ (27). In einem weiteren Beitrag möchte H. Hunger (7Q5: Markus 6, 52–53 – oder? Die Meinung des Papyrologen, 33–56) die Hypothese von O'Callaghan unterstützen. Er zeigt – mit Hilfe von vielen Abbildungen –, wie variantenreich griechische Buchstaben ausgeführt werden konnten. Zugleich macht Hunger auf eine Konsequenz der These O'Callaghans aufmerksam: „Wenn diese Papyrusfragmente (7Q5 = Markus und 7Q4 = 1 Tim 3, 16–4, 3) in die Jahrzehnte 40–60 zu datieren sind, bricht unsere ganze Einleitungswissenschaft zusammen“ (39). Für das Markusevangelium bedeutet dies folgendes: Bisher nimmt man an, daß das Markusevangelium ca. 65–75 n. Chr. in Rom entstanden ist. Wenn nun aber 7Q5 einen Text eben dieses Evangeliums enthalten sollte, müßte das Markusevangelium vor 68 n. Chr. in Qumran bekannt gewesen sein. Denn der Krug in der Höhle 7, in welchem sich das entsprechende Papyrusfragment fand, wurde 68 n. Chr. versiegelt, bevor Qumran im Jahr 68 n. Chr. von den Römern zerstört wurde. M. a. W.: Wir hätten dann das sichere Datum eines terminus ante quem, eben 68 n. Chr. Wie Hunger so ist C. P. Thiede (Papyrologische Anfragen an 7Q5 im Umfeld antiker Handschriften, 57–72) ein Verfechter der These O'Callaghans. Im Vergleich mit anderen Handschriften (biblischen und nichtbiblischen) untersucht er, ob die Besonderheiten, die das Fragment 7Q5 kennzeichnen, so ungewöhnlich sind, daß sie auf bedenkliche Weise gegen eine Identifizierung sprechen, oder ob sie sich so weit in ein bekanntes Umfeld eingliedern lassen, daß die Identifizierung möglich bleibt. Als Antwort weist Thiede auf ein Fragment hin, das wenig später als 7Q5 entstand und auf der Festung Masada entdeckt wurde. Lesbar sind nur die folgenden Buchstaben: naoquaemesusp. (Auf dem Fragment sind zwischen den einzelnen Buchstaben Zwischenräume, die hier nicht wiedergegeben werden können.) Außer dem „na“ und dem „o“ lassen sich nur die beiden Allerweltswörter „quae“ und „me“ entziffern und der Wortanfang „susp“. Das genügt aber, um die Buchstabenfolge mit dem folgenden Text (Vergil, Aeneis 4, 9) identifizieren zu können: „Anna soror quae me suspensam insomnia terrent.“ Hier zeigt es sich, was man mit kleinsten Fragmenten anfangen kann. F. Rohrbirch (Kleine Fragmente im Lichte des Popperschen Fallibilismusprinzips, 73–82) möchte den Begriff „Sicherheit“ (den man in der neutestamentlichen Textkritik verwendet) durch den Begriff „Bewährung“ ersetzen. Eine These bewährt sich immer dann, wenn eine versuchte Falsifizierung derselben scheitert oder eine Prognose, die aus dieser These gewonnen wurde, eintritt. Für unseren Fall ergibt sich dann: „In der Terminologie Popperscher Wissenschaftstheorie können die Identifizierungsvorschläge ‚p⁷‘ entspricht Mt 25, 43 f.‘ und ‚7Q5 entspricht Mk 6, 52 f.‘ als vorläufig bewährt gelten. Und solange keine Falsifizierung durch intersubjektiv ausweisbare Kriterien vorgenommen werden kann, kann wissenschaftlich vertretbar die genannte These als plausibel gelten“ (82). W. A. Slaby (Computer-unterstützte Fragment-Identifizierung, 83–88) versucht aus der Sicht eines Informatikers und Sprachwissenschaftlers darzustellen, wo die Möglichkeiten (aber auch die Grenzen) der Elektronischen Datenverarbeitung bei der Lösung des Problems der Identifizierung kleiner Textfragmente liegen. B. Pixner (Archäologische Beobachtungen zum Jerusalemer Essener-Viertel und zur Urgemeinde, 89–113) geht davon aus, daß es in der neutestamentlichen Westmauer von Jerusalem ein Tor gibt, das Josephus „Tor der Essener“

nennt. Pixner schließt von diesem Tor auf ein Essener-Quartier auf dem Zionsberg. Zudem haben archäologische Grabungen ergeben, daß in der Nähe des Essener-Viertels Juden christen gewohnt haben. „Die Nähe dieser Zone von einfachen Bauten, in denen jesugläubige Hebräer gewohnt haben mögen, zum Essener-Quartier verstärkt die Vermutung, daß es zwischen Essenern und der christlichen Urgemeinde Beziehungen gegeben hat“ (113). Die Ergebnisse von Pixner bestreitet *B. Schwank* (Gab es zur Zeit der öffentlichen Tätigkeit Jesu Qumran-Essener in Jerusalem? 115–130). „Zusammenfassend können wir über die Argumente, die ein Essener-Quartier in Jerusalem beweisen sollen – entgegen dem Sprachgebrauch, wonach Tormänen nach außen weisen! – nur feststellen: Keines dieser Argumente hat das nötige Gewicht, ein solches Essener-Quartier auch nur erwägenswert zu machen. Kein Text und kein archäologischer Fund ergaben bis heute etwas spezifisch Essenisches für die Südwestecke von Jerusalem“ (127). Gegenüber Schwank rechnet *E. Ruckstuhl* (Zur Frage einer Essenergemeinde in Jerusalem und zum Fundort von 7Q5, 131–137) grundsätzlich mit einer essenischen Gemeinde in Jerusalem. Auch *R. Riesner* (Essener und Urkirche in Jerusalem, 139–155) hält die Argumente von Schwank nicht für durchschlagend. „Entgegen den vorgebrachten Einwänden scheint mir mehr für als gegen die Existenz eines Essener-Viertels und des ersten Versammlungsortes der Urgemeinde auf dem spätestens seit dem 2. Jahrhundert n. Chr. ‚Zion‘ (VitProph 70, 6–12) genannten südwestlichen Hügel Jerusalems zu sprechen“ (151). *O. Betz* (Kontakte zwischen Christen und Essenern, 157–175) differenziert in der anstehenden Frage. Er hält zwar das Christentum *keineswegs* nur für einen Essenismus, der (anders als sein jüdisch gebliebener Stammorden) geschichtlich Erfolg hatte und sich zur Weltreligion entfalten konnte. Dennoch sind für Betz „die bisher bekannten Rollen vom Toten Meer für unser Verständnis des Wirkens Jesu und des Neuen Testaments insgesamt von großem Wert“ (175). *H. Riesenfeld* (Neues Licht auf die Entstehung der Evangelien, 177–194) kritisiert insgesamt die Spätdatierung der Schriften des NT. „Falls die Identifizierungen der Fragmente aus der Höhle 7 sich als haltbar erweisen, wird dies bedeutsame Folgen für die neutestamentliche Einleitungswissenschaft, vor allem für die Datierung der neutestamentlichen Schriften haben. Auch abgesehen hiervon ist die Spätdatierung der Schriften des Neuen Testaments, die in den letzten 150 Jahren immer weiter ausgebaut worden ist und sich gleichzeitig immer fester durchgesetzt hat, keineswegs unproblematisch“ (188 f.). Ähnlich denkt auch *E. E. Ellis* (Entstehungszeit und Herkunft des Markus-Evangeliums, 195–212). Er rechnet damit (vgl. 211), daß Markus Mitte der fünfziger Jahre sein Evangelium in Palästina verfaßt hat. *J. H. Charlesworth* (Has the Name „Peter“ Been Found Among the Dead Sea Scrolls?, 213–225) geht von der bekannten Tatsache aus, wonach die Hl. Schrift (vgl. z. B. Mt 16, 17 f.) berichtet, Jesus habe den Namen Simon Barjona in Petrus verändert. Charlesworth meint nun, in dem Qumran-Fragment 4QM130 „Petros“ (auf zwei Linien getrennt) herauslesen zu können (vgl. 220). Wenn sich diese Hypothese bewahrheiten sollte, dann läge folgende Konsequenz nahe: „The last obstacle may have been removed from the possibility of perceiving that Jews during the time of Jesus did know the name ‚Petros‘, and that Jesus could have changed Simon’s name to Peter“ (224). In dem letzten Beitrag, der auf dem Eichstätter Symposium vorgetragen wurde, unternimmt *H. Burgmann* (Die Höhle „7“ war kein Einzelfall, 227–236) den Versuch, die 11 Höhlen in Qumran einzuteilen. Danach war z. B. die Höhle 1 für die Hauptschriften der Essener bestimmt, Höhle 4 diente als Bibliothekshöhle, Höhle 11 war die Höhle für „unbeliebte Texte“ und Höhle 7 (eben jene Höhle, in der 7Q5 gefunden wurde) war den *christlichen Asylanzen* für ihre Schriften zugewiesen. Im Anhang des vorliegenden Buches berichtet *C. P. Thiede* in einem Beitrag, der nach dem Symposium verfaßt wurde (Bericht über die kriminaltechnische Untersuchung des Fragments 7Q5 in Jerusalem, 239–245), u. a. davon, daß nachträgliche Eingriffe am Text von 7Q5 mit absoluter Sicherheit *nicht* vorgenommen worden sind. – Ein Abkürzungsverzeichnis, ein Verfasserregister, ein Stellenregister und ein Mitarbeiterverzeichnis schließen das wertvolle Buch ab. Ich habe die vorliegende Arbeit mit höchstem Interesse gelesen.

R. SEBOTT S. J.